Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim., Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 371. **Dienstag** den 24. Juli 1900. **94. Jahrgang.**

Heranbildung von Colonialbeamten.

Der Behauptung der „Col. Zeitschrift", der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Generalmajor v. Liebert, sei seiner Stellung enthoben, waren bekanntlich heftige Angriffe gegen Herrn v. Liebert beigefügt, dem vorgeworfen wurde, daß er nicht nur eigenmächtig Politik treibe, die zu der des Colonialdirectors im Widerspruche stehe, sondern auch durch sein Verhalten das Vertrauen der in Deutsch-Ostafrika interessirten Erwerbskreise verloren habe. Der Herausgeber der Zeitschrift, Dr. Hans Wagner, sucht jetzt diese Angriffe in der „Tägl. Rundschau" durch die Veröffentlichung von Briefen zu begründen, aus denen hervorgehen soll, daß Herr v. Liebert „die colonialen Erwerbskreise privatim zu Unternehmungen mit freundlichem Pathos ermuthige, amtlich aber dann diese Unternehmungen durchkreuze." Besonders wird ihm dies der Nyassa-Gesellschaft gegenüber zum Vorwurfe gemacht. Da Herr v. Liebert demnächst nach Deutschland kommt, so wird er nicht zögern, Herrn Dr. Wagner Rede und Antwort zu stehen. Man wird dann jedenfalls auch erfahren, wie die ganzen Briefe lauten, aus denen Dr. Wagner Bruchstücke anführt, und welche Zwischenstücke etwa fehlen, die volles Licht auf das Verhalten des Gouverneurs werfen. Einstweilen schließt die „Nat.-Lib. Corr." mit Sicherheit aus den veröffentlichten Actenstücken, daß die Beurtheilung der Projecte der Nyassa-Gesellschaft vom kaufmännischen Standpuncte aus eine schwankende gewesen sei, und knüpft an diesen Schluß einige Bemerkungen, die mit dem persönlichen Hintergrunde der Wagner'schen Angriffe ebensowenig zu thun haben, wie mit dem Streit über das vielbesprochene System Scharlach, sondern lediglich die allgemeinen Interessen unserer Colonialpolitik berühren und, da zur Zeit ein Wechsel in der Leitung der Colonialabtheilung stattfindet, den neuen Chef der Verwaltung auf unerläßliche Reformen des Verwaltungssystems hinlenken. Sie lauten:

Daß in den ersten anderthalb Jahrzehnten neudeutscher Colonialpolitik alle administrativen Einrichtungen nur in einem engen Zusammenhang mit den militärischen Interessen der Colonien getroffen werden konnten, versteht sich von selbst; ebenso daß wir für die Verwaltung entweder auf Officiere der Schutztruppe oder auf Beamte, die wenigstens im Consulatsdienste eine Erfahrung gesammelt hatten, angewiesen waren. Nachgerade erscheint es aber dringlich an der Zeit, daß die Colonialverwaltung zweckmäßige Wege sucht, um tüchtig vorgebildete Colonialbeamte zu finden. Darüber hat im verflossenen Winter eine Aussprache in der Budgetcommission stattgefunden. Herr Abgeordneter Dr. Hasse war es, der einerseits die zwingende Nothwendigkeit hervorhob, die künftigen Colonialbeamten in ausgedehnter Weise mit den kaufmännischen Kenntnissen und Erfahrungen auszurüsten, die unseren Consuln zur Seite stehen, andererseits die Colonialbeamten nicht lediglich aus dem Kreis der Juristen und etwa der Kaufleute heranzuziehen, sondern namentlich auch Techniker und Ingenieure von höherer Bildung in den Colonialdienst mit herein zu bringen. Diese Anregung gab den unmittelbaren Anlaß zur Vereinbarung bestimmter Grundsätze über die Auswahl und Heranbildung der Colonialbeamten überhaupt, und auf dem Papier stehen diese Grundsätze einstweilen fest. Der kürzlich zurückgetretene Colonialdirector, Herr Dr. von Buchka, hat sie ausdrücklich bestätigt. Hiernach erscheint es zunächst als praktisch umthunlich, eine selbstständige Colonialcarrière zu schaffen. In der That läßt sich nicht verkennen, daß die Gesundheitsverhältnisse in unseren Schutzgebieten einen lebenslänglichen Aufenthalt in denselben kaum gestatten, abgesehen von dem südlichen Theil unserer südwestafrikanischen Colonie, wo im Wesentlichen das Klima ebenso gesund ist, wie in der englischen Capcolonie. Aber schon in der Uebergangszone, in welcher Swakopmund und Windhoek liegen, bedarf es besserer Wasserversorgung, ehe das Klima als dauernd gesund betrachtet werden kann und für deutsche Ansiedler in größerem Maßstabe sich eignen wird. Hingegen hat der Norden von Südwest-Afrika rein tropisches Klima, ebenso wie alle anderen Schutzgebiete in Afrika und diejenigen in der Südsee. Kiautschou hinwiederum hat zwar subtropisches Klima, aber dort sind die Gesundheitsverhältnisse aus anderen Gründen noch nicht derart, daß der deutsche Beamte lebenslänglich dort sich aufhalten könnte, wenn auch die Dienstfrist dort wie in Südwest-Afrika erheblich länger ausgedehnt werden kann, als unter den Einflüssen des Tropenklimas. In der Hauptsache wird es also darauf ankommen, Beamte zu finden und so vorzubilden, daß sie für einen Theil ihrer Dienstzeit in den Colonien sich nützlich machen können, um den übrigen Theil ihrer Carrière, sei es in gesünderen Posten des Consulatsdienstes, sei es wieder in der Heimath, zu verbringen. Für solche Beamte eine eigene Vorbildung zu schaffen, erscheint weniger zweckmäßig, als wenn man ihnen Gelegenheit giebt, ehe sie selbstständig und verantwortlich im Schutzgebiet ihren Dienst leisten, aus eigener Anschauung mit den kaufmännischen Erfordernissen der Colonialwirthschaft sich vertraut zu machen und die culturtechnischen Möglichkeiten und Ziele einer solchen Wirthschaft übersichtlich kennen zu lernen. Das geschieht am besten, indem die jungen Beamten vorher nach höher entwickelten Colonialculturgebieten entsendet werden, besonders also nach holländischen Colonien, deren Betrieb im Allgemeinen dem der englischen überlegen ist. Director von Buchka hat sich diesen Ansichten von der Vorbildung der Colonialbeamten vollständig angeschlossen und hat in Aussicht gestellt, daß der nächste Etat Mittel verlangen werde, damit junge Beamte der bezeichneten Kategorie etwa in derselben Weise den Consulaten in holländischen, vielleicht auch französischen und englischen Colonien attachirt werden, wie wir neuerdings landwirthschaftliche Sachverständige den Consuln in den großen Productionsgebieten über See attachiren. Herr von Buchka hat dabei ausdrücklich betont, daß diese Grundzüge des Vorbildungswesens nur vorläufige sein und mit der fortschreitenden praktischen Erfahrung auch weiter entwickelt werden sollen.

Um aber einem dringlichsten Bedürfniß des Augenblicks durch eine vorläufige Einrichtung sofort zu entsprechen, hat er sich bereit erklärt, dem Gouverneur von Ostafrika einen kaufmännischen Beirath an die Seite zu stellen.

Der Einblick, den man jetzt in die Verhältnisse gewinnt, läßt beides gleich wichtig erscheinen, sowohl die Schaffung dieses kaufmännischen Beirathes wie die Einrichtung der attachirten Posten auf den Consulaten. Wenn bei der Beurtheilung und schließlichen Entscheidung über die Deuß'schen Projecte eine schwankende Haltung des Gouverneurs thatsächlich dem betheiligten Capital einen Schaden zugefügt haben sollte, so ist wohl anzunehmen, daß eine solche Schädigung vermieden worden wäre, wenn man von vornherein einen kaufmännischen Beirath hätte hören müssen. Wir glauben auch, daß der Reichstag, nachdem er sich mit den Grundzügen der Reform des Vorbildungswesens im Allgemeinen gerne, ja wohl einstimmig einverstanden, und nachdem er ebenso einmüthig die Schaffung des kaufmännischen Beiraths für nothwendig erklärt hat, nicht die mindeste Schwierigkeit bereiten wird, wenn hierfür im Wege der Etatüberschreitung bereits jetzt Ausgaben gemacht werden, und nicht erst die Verabschiedung des nächsten Etats abgewartet wird, bis die auf dem Papier vereinbarten Grundzüge ihre Verwirklichung finden. Vorausgesetzt, daß der Nachfolger des Herrn von Buchka mit diesen Grundzügen sich einverstanden erklären kann. Es wird der öffentlichen Meinung eine Beruhigung sein, wenn sie darüber etwas erfährt, sobald Herr Dr. Stübel die Leitung der Colonialabtheilung demnächst übernommen haben wird.

Die Wirren in China.

Ueber die Fahrt des Vorbereitungscommandos der deutschen Ostasiatischen Expedition liegen folgende Telegramme vor:

* **Innsbruck**, 23. Juli. (Verspätet eingetroffen.) Gestern früh 9 Uhr berührte das Vorbereitungscommando des Deutschen Ostasiatischen Expeditionscorps auf der Fahrt nach Genua Innsbruck. Zur Begrüßung hatten sich auf dem Bahnhofe Erzherzog Eugen mit den dienstfreien Officieren der Garnison und Statthalter Graf Merveldt eingefunden, sowie der Bezirkshauptmann. Der Erzherzog bewirthete die deutsche Truppe und brachte im Verlaufe des Frühstücks ein Hoch auf den deutschen Kaiser aus, worauf der Führer des Transports Major v. Falkenhain sein Glas auf das Wohl des Kaisers Franz Josef von Oesterreich leerte. Die Capelle des Kaiser-Regiments spielte die deutsche und österreichische Hymne. Nach einstündigem Aufenthalt verließ der Zug unter brausenden Hochrufen die Station.

* **Genua**, 23. Juli. Das Vorbereitungscommando des Deutschen Ostasiatischen Expeditionscorps ist heute früh 5 Uhr 40 Min. hier eingetroffen und bei der Ankunft von der Generalität, den Officieren der Garnison und Vertretern der Gemeindeverwaltung aufs Herzlichste empfangen und bewirthet worden. Die Truppen werden an Bord des Dampfers „Preußen" eingeschifft, der morgen Mittag abgeht. Heute Abend erscheinen die Officiere zu einem von der Deutschen Colonie dargebotenen Ehrentrunk.

Wir knüpfen hieran die weiteren Nachrichten:

* **Berlin**, 23. Juli. „Wolff's Telegr.-Bureau" meldet: Der Chef des deutschen Geschwaders Viceadmiral Bendemann meldet aus Taku vom 20. d. M.: Die deutsche Besatzung von Tientsin ist auf 300 Mann unter Capitänleutnant Weniger reducirt worden. Capitän v. Usedom, dessen Verhalten von dem englischen und russischen Befehlshaber gleichmäßig gelobt wird, ist mit den übrigen Leuten frisch und in guter Gesundheit an Bord zurückgekehrt.

* **Paris**, 23. Juli. Der französische Consul in Tschangking meldet unter dem 18. d. M.: In der Provinz Szitschwan ist die Ruhe nicht gestört, doch sind in den ländlichen Bezirken im Nordwesten der Provinz einige christliche Niederlassungen zerstört worden.

* **Petersburg**, 22. Juli. Ein am 20. Juli aus Tschifu abgegangenes Telegramm des Viceadmirals Alexejew berichtet über die Einnahme von Tientsin: Nach zweitägigem hartnäckigem Widerstande der chinesischen Truppen wurde Tientsin, das von zwei Seiten durch unsere und verbündete Truppen angegriffen wurde, genommen. Bei der Einnahme der chinesischen Stellung wurden 40 Geschütze und eine Menge Kriegsmaterial erbeutet, ein großes Pulverdepot wurde vernichtet. Der Angriff war durch Artilleriefeuer zweier 120-Millimetergeschütze des Kreuzers „Wladimir Monomach" vorbereitet worden. Unsere Verluste sind bedeutend und betragen 200 an Todten und Verwundeten. Matrosen und Sappeure, welche den Uebergang über den Canal für die Truppen herstellten, hatten keine Verluste. — Ein anderes vom „Russischen Invalid" veröffentlichtes Telegramm des Viceadmirals Alexejew aus Tschifu vom 19. d. Mts. meldet: Nachrichten aus Tientsin vom 15. Juli besagen: In der Nacht vom 13. auf den 14. d. M., nach unseren bedeutenden Erfolgen, verließen die Chinesen das Fort und die Befestigungen von Tsipani und flohen nach Norden in der Richtung auf Peking. Tsipani fiel in die Hände der Russen. Das Fort wurde jedoch, da eine Explosion befürchtet wurde, nicht besetzt. Die chinesische Stadt ist nun in Händen der Verbündeten und hat Unterwürfigkeit und Gehorsam versprochen. Der Vicekönig ist wahrscheinlich nach Einnahme der Stadtwälle geflüchtet.

* **Petersburg**, 23. Juli. Im Gegensatz zu den Meldungen auswärtiger Blätter theilt die Hauptverwaltung für Posten und Telegraphen mit, daß die Telegraphenverbindung zwischen Blagoweschtschensk und Petersburg nicht unterbrochen ist, sondern täglich benutzt wird, dagegen die Telegraphenverbindung zwischen Port Arthur und den anderen ostasiatischen Häfen unterbrochen ist und die Depeschen per Schiff nach Tschifu befördert werden.

* **Petersburg**, 23. Juli. (Meldung der „Russischen Telegraphen-Agentur".) Ein Telegramm des Ingenieurs der chinesischen Bahn von der Station Pogranitschnaja im Primorskischen Gebiet vom 18. Juli besagt: Am 10. Juli haben die Bahnarbeiter der ersten Section, sowie die Beamten und die Schutzmannschaft die Station Chantschezi verlassen. Die Station wurde von den Chinesen geplündert und in Brand gesetzt, die Telegraphenverbindung mit Charbin zerstört. Am selben Tage wurde die nach Charbin dirigirte Schutzmannschaft bei Muren von 400 gut bewaffneten Chinesen angegriffen, aber von der Eisenbahnwache zurückgeschlagen. Auf russischer Seite wurden dabei ein Mann getödtet, 3 verwundet, auf chinesischer Seite fielen 60 Mann. — Ein Telegramm des Ingenieurs der östlichen chinesischen Bahn von der Station Algatschi (Transbaikalien) vom 20. Juli besagt: Chailar wurde von den chinesischen Truppen besetzt. Die Schutzmannschaft wird bei Charbin zusammengezogen. — Das Organ des Handelsdepartements meldet: Ein Theil der russischen Schutzmannschaft sammelte sich in Ljaljan, die Chinesen zogen sich nach der Jyndschou-Ljaodun-Bucht zurück. Beim Herannahen der Abtheilung des Generals Orlow zogen sich die Chinesen bei Bruszewa-Kimarskaja vom Amur zurück. — Bei Tientsin recognoscirende Chinesen wurden von Japanern und Kosaken geschlagen, wobei 8 Japaner getödtet, 1 Kosake verwundet wurde. Viele Chinesen wurden gefangen genommen. — Bei Wei-hai-wei kam es zu zwei Zusammenstößen zwischen den Engländern und den Chinesen. Den Engländern gelang es, nachdem sie aus der Festung verstärkt worden waren, die Chinesen nach hartnäckigem Kampfe zu schlagen, wobei sie 200 Gewehre erbeuteten.

Depeschenwechsel zwischen China und Japan.

* **Berlin**, 23. Juli. Nach einer aus japanischer Quelle stammenden und Tokio den 20. Juli datirten Depesche lauten die zwischen den Kaisern von China und Japan gewechselten Briefe im vollen Texte wie folgt:

Der Kaiser von China an Se. Majestät den Kaiser von Japan.

Während Unser Reich sich in aufrichtigen Freundschaftsverhältnissen mit dem Reich Eurer Majestät befand, wurde der Kanzler Eurer Majestät Legation vor etwa einem Monat angegriffen und ermordet. Durch dieses Ereigniß tief betrübt, haben Wir Befehl gegeben, die Individuen, welche dieses Verbrechen begangen hatten, zu ergreifen und zu bestrafen. Jedoch hatten die fremden Mächte im Glauben, daß bei dem bestehenden Conflict zwischen Unseren christlichen und nicht christlichen Unterthanen Unsere Regierung die Bewegung gegen die Christen unterstützt hätte, die Forts von Taku angegriffen und besetzt. So entstanden Feindseligkeiten. Die Lage und die Beziehungen zu den Mächten sind immer verwickelter geworden. — Der Westen und Osten stehen sich feindlich gegenüber. Eurer Majestät und Unsere Staaten sind die einzigen, welche den Osten aufrechterhalten. Nicht blos auf China richten sich die lüsternen Blicke der Mächte, um ihre Pläne zur Geltung zu bringen, sondern falls China nicht im Stande ist, seine Stellung zu behaupten, so befürchten Wir, daß auch für Eurer Majestät Reich die Lage unhaltbar werden wird. Die Interessen der beiden Reiche sind eng mit einander verbunden, und Wir hoffen daher, daß Eure Majestät die Angelegenheiten untergeordneter Bedeutung in diesem Moment übersehen möchten und mit Uns gemeinschaftliche Sache machen, um Unsere gleichartigen Interessen zu beschützen. China ist in diesem Moment so vollständig durch seine militärischen Operationen in Anspruch genommen, um den Aufstand zu bewältigen, daß es nicht im Stande ist, der von außen drohenden Gefahr die Spitze zu bieten und die Verwickelungen mit den Mächten zu einem erfolgreichen Ende zu führen. Wir sind daher darauf angewiesen, auf die Unterstützung desjenigen Landes zu rechnen, welches, wie Unser Reich, einen Theil von Asien bildet. Unter diesen Umständen richten Wir diese Botschaft an Eure Majestät in einem absolut offenen und vertrauensvollen Geiste und bitten Wir, Eure Majestät möge solche Schritte anordnen, als für gut befunden werden, unter Eurer Majestät mächtiger Führung Frieden und Ordnung wiederherzustellen.

Am 7. Tag des 6. Monats im 26. Jahre Kwangsu (3. Juli 1900).

Der Kaiser von Japan an Se. Majestät den Kaiser von China.

Während bisher nur gerüchtweise verlautete, daß Sugiyama, der Kanzler Unserer Gesandtschaft, vor einiger Zeit ermordet worden sei, hat bisher eine positive Bestätigung dieser Nachricht gefehlt. Eurer Majestät Telegramm, welches soeben eingelangt ist, hat nun diese Thatsache

Feuilleton.

Die verhängnißvolle Sonate.

Eine Criminalnovellette von W. J. Cale.

Autorisirte Uebersetzung nach den „Tit-Bits" von E. Vilmar.

Nachdruck verboten.

„Heute Abend um acht Uhr giebt Fräulein Edith Heinemann in der Victoriahalle ein Clavierconcert und wird u. A. Beethoven's 12. Sonate vortragen."

Diese Zeilen fielen mir eines Abends beim Lesen der Zeitung ins Auge.

Es war 7 Uhr 30, also noch vollauf Zeit, um hinzugelangen. Ich bin sehr musikalisch, ein leidenschaftlicher Beethovenfreund, und überdies ein naher Bekannter Fräulein Heinemann's, die ich vor zwei Jahren — vor Antritt meiner Reise nach dem Süden — sehr oft bei gemeinsamen Bekannten getroffen hatte. Schon damals entzückte mich ihr ausgezeichnetes, seelenvolles Spiel, so daß mich außer dem persönlichen Interesse auch die Hoffnung auf einen großen musikalischen Genuß zum Besuche des Concertes veranlaßte.

Als ich den Concertsaal betrat, erschien Fräulein Heinemann soeben auf dem Podium. Der Saal war dermaßen gefüllt, daß ich mich mit einem sehr entfernten Platze begnügen mußte.

Die beiden ersten Stücke des Programms, Rubinstein's „Staccato-Studie in C" und Paderewski's „Menuett in A" wurden zwar sehr correct vorgetragen, doch schien es mir, als stände die Künstlerin an diesem Abend nicht auf der Höhe ihres Könnens, namentlich in dem ersten Stück, das mehr Fertigkeit und Verve als Gefühl und Ausdruck verlangt. Ich schob es auf Nervosität und harrte während der nun folgenden Pause ungeduldig ihres Wiedererscheinens und der 12. Sonate.

Mit lebhaftem Applaus empfangen, nahm sie aufs Neue vor dem Flügel Platz und begann das liebliche Andante, welches gleich den drei folgenden Variationen herrlich zum Ausdruck gelangte. Doch als sie nun zum Scherzo überging, constatirte ich einen entschiedenen Rückschlag: statt scharf und klar klangen die Töne verschwommen und undeutlich. Ihr vorhin rosig erglühtes Gesicht zeigte eine so tödtliche Blässe, daß ich mich besorgt fragte, ob sie im Stande sein würde, das Trio zu vollenden.

Immer nachlässiger, ausdrucksloser wurde ihr Spiel, und die ersten Tacte des großen, ergreifenden Trauermarsches klangen undeutlich, ja, fast unhörbar. In angstvoller, fieberhafter Spannung harrte ich des Weiteren, allein sie spielte fort, während ihr Oberkörper hin- und herschwankte und krachende Athemzüge ihre Brust hoben, bis sie schließlich mit leisem, unartikulirtem Schrei besinnungslos zu Boden sank.

Mehrere Herren stürzten zum Podium und trugen die leblose Gestalt hinaus, während das Publicum sich zu zerstreuen begann, da eine Fortsetzung des Concertes sehr unwahrscheinlich war.

Es währte einige Minuten, ehe es mir von meinem Platze aus gelungen war, mir den Weg ins Nebenzimmer zu bahnen, wohin die Leidende gebracht worden. Doch man denke sich meinen Schreck, meine Erschütterung: Edith Heinemann war todt!

Ich sprach ihrer verzweifelten Schwester, die mir ebenfalls von früher her bekannt war, meine Theilnahme aus und kehrte dann mit dem vagen, undefinirbaren Empfinden heim, daß es hier nicht mit rechten Dingen zugegangen. Schien es doch nahezu unmöglich, unglaublich, daß dieses blühende junge Weib in der vollsten Kraft ihres Lebens so jäh hingerafft sein sollte.

Mein Ahnen hatte nicht getrogen.

Am folgenden Morgen erhielt ich ein Billet von Hanna Heinemann, folgenden Inhaltes:

„Werther Herr Arnolds!

Ich bin in äußerster Bestürzung und Rathlosigkeit hinsichtlich Edith's Tod und möchte Sie gern sprechen. Bitte, kommen Sie, so bald Sie können.

Hanna Heinemann."

Ich eilte sofort in die nicht weit entfernte Wohnung der Schwestern. Beim Betreten derselben fiel mir ein eigenthümlicher, überaus unangenehmer Geruch auf, dem ich indeß schon einmal irgendwo begegnet sein mußte.

Und plötzlich stand der gestrige Abend deutlich vor mir — denn bekanntlich sind Gerüche die treuesten Vermittler von Erinnerungen, mit denen sie verknüpft gewesen. Diesen nämlichen Geruch hatte ich in dem Zimmer des Concerthauses wahrgenommen, doch in der Erregung des Augenblickes hatte ich nicht weiter darauf geachtet; nun begegnete ich ihm hier wieder, doch in ungleich verstärktem Maße.

Bleich, mit rothverweinten Augen trat Hanna mir entgegen.

„Wie freundlich, daß Sie gekommen sind", sagte sie. „Ich weiß selbst nicht, warum, aber ich bin überzeugt, daß Edith's Tod kein natürlicher gewesen. Seit man sie heimgebracht, ist das Haus von diesem unerträglichen Geruch erfüllt, der Ihnen natürlich auch aufgefallen sein muß. Was kann es nur sein?"

„Befand sich Ihre Schwester bei vollkommener Gesundheit, oder hatte sie ein Herzübel?"

„Bewahre, weder ein Herzübel, noch sonst irgend ein Leiden. Ich kann mich kaum entsinnen, daß sie je im Leben einen Tag krank gewesen. — Gestern Mittag ging sie aus, um Einkäufe zu machen und übte dann den ganzen Nachmittag an der zwölften Sonate, da ihr um den Erfolg dieses Stückes am meisten bange war. Obwohl selbst keine große Beethovenfreundin, spielte sie die Sonate auf besonderen Wunsch."

„Auf wessen Wunsch?" fragte ich.

Sie zögerte unschlüssig.

„Wohlan", sagte sie schließlich, „Sie sollen Alles erfahren, Herr Arnolds. Vor einiger Zeit lernte Edith bei einem Concert einen italienischen Geiger, Namens Correggio — Adolphe Correggio — kennen. Sie trafen sich dann öfters in Concerten, bei denen sie gemeinsam mitwirkten und in Gesellschaft, und er verliebte sich leidenschaftlich in sie, folgte ihr beständig, suchte auf jede erdenkliche Weise Begegnungen herbeizuführen und erbat schließlich ihre Erlaubniß, uns zu besuchen.

Obwohl sie ihn nicht mochte, gestattete sie es ihm, und er war dann ein häufiger Gast in unserem Hause, bis Edith's Abneigung gegen ihn ihren Höhepunct erreichte und sie derselben bei Gelegenheit seiner Werbung unverholen Ausdruck gab. Eine Scene folgte, und als ich das Zimmer betrat, hörte ich Correggio sagen: „Fräulein Heinemann, Sie sollen Ihre schnöde Abweisung bereuen, Sie haben mich beleidigt, und ich werde mich rächen!"

Seit jenem Ereignisse war meine Schwester längere Zeit verstimmt und lebte in beständiger Furcht, daß der Italiener, dessen rachsüchtigen Charakter sie längst durchschaut, seine Drohung ausführen könne.

„Wie lange war Ihre Schwester mit Correggio bekannt?"

„Fast ein Jahr. Ehe er hierher kam, hatte er Kunstreisen durch den Orient gemacht. Er war ein seltsamer Mensch, der sich — außer für Musik — sehr lebhaft für Chemie interessirte,

SLUB
Wir führen Wissen.